

Zeitschrift: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia
Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band: 38 (2018-2021)

Artikel: Musik und HIV/Aids im Eastern Cape in Südafrika
Autor: Bleibinger, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musik und HIV/Aids im Eastern Cape in Südafrika

Bernhard Bleibinger, Departamento de Arqueología y Antropología Institución Milà y Fontanals de Investigación en Humanidades (IMF-CSIC), Barcelona¹

DOI: [10.36950/sjm.38.6](https://doi.org/10.36950/sjm.38.6)

„Shit!“ Mit diesem, aus akademischer Sicht inadäquaten Wort beginnt eine meiner Erinnerungen am Anfang meiner Zeit als Chef des Music Department der University of Fort Hare in Südafrika. Ich war damals zu einer Besprechung mit meinem Vorgesetzten gerufen worden. Die Sekretärin im Vorzimmer öffnete mir die Tür zum Büro, und in diesem Moment fiel oben erwähntes Wort aus dem Munde eines anderen Kollegen vom Philosophy Department. Fast zeitgleich drehte sich mein Vorgesetzter überrascht zu mir um, entschuldigte sich für jenen Kollegen und fragte mich, ob ich heute schon die neuesten Todesanzeigen im Fort Hare Intranet gesehen hätte. Es waren schon wieder drei Studenten an HIV/AIDS verstorben und wir hatten noch nicht einmal die Mitte der Woche erreicht. Es sollte, wie sich zeigte, nicht die letzte Woche mit einer ähnlichen „Bilanz“ bleiben.

Das oben erwähnte Wort verstand sich in diesem Zusammenhang nicht als Beleidigung, sondern als Äusserung der Verbitterung und Frustration in der Konfrontation mit einem Phänomen, dem man ausgeliefert war und gegen das es im Jahr 2007 kein Mittel zu geben schien – nicht im medizinischen Sinne, denn ARTs (anti-retroviral therapy) waren bereits entwickelt und in Gebrauch, sondern im sozialen und politischen.

Die Prognosen hinsichtlich HIV/AIDS in Afrika waren 2007 wenig ermutigend. Die Statistik² der WHO verzeichnet für die Jahre 2006 und 2007 die höchsten Zahlen an HIV-bedingten Todesfällen.³ Laut Statistics South Africa waren nach offiziellen Angaben im Jahr 2002 4.25 Millionen und 2018 7.52 Millionen Menschen in Südafrika mit HIV infiziert (davon 19% in der Altersgruppe 15–49 Jahre).⁴ UNAIDS gibt für das Jahr 2020 7.8 Millionen Infizierte an.⁵ Die Zahl der Infizierten ist damit, obgleich nach der WHO bezüglich der Neuinfektionen ein leichter Rückgang zu beobachten ist, nach wie vor steigend.

Als Gründe für die schleppende Krisenbewältigung werden u. a. unzureichende Aufklärung,⁶ das sich verschlechternde Bildungssystem, die hohe Arbeitslosenquote, Alkohol und Drogen, häusliche Verhältnisse (darunter auch Armut und häusliche Gewalt) und die Haltung vormals regierender Präsidenten zugeschrieben. Hinzu kam, dass Vorurteile und Falschinformationen eine effektive Eindämmung von HIV behinderten. Auch „Impundulu“, eine Art Fluch, wurde mir als Erklärung gegeben.

Aufklärung, so schien es, war in dieser Situation die einzige Möglichkeit, Abhilfe zu schaffen, und so hatten alle Departments an der University of Fort Hare Anweisung erhalten, HIV/AIDS im Lehrplan zu verankern oder im Unterricht anzusprechen. Aufklärung hiess aber auch, geeignete Kommunikationsmittel zu finden, denn der alte Alice Campus von Fort Hare befindet sich etwa 120 km westlich von East London in einer ländlichen Gegend, in der nach wie vor traditionelle Lebensweisen gepflegt werden. Ein

1 Email Adresse des Autors: bbleibinger@imf.csic.es.

2 Die folgenden Angaben sind über die jeweiligen Internetseiten (WHO, Statistics South Africa und UNAIDS) abfragbar: *Statistics South Africa* 2018; *UNAIDS* (Joint United Nations Programme on HIV/AIDS) 2021; *WHO* (World Health Organisation) 2017.

3 *WHO* 2017.

4 *Statistics South Africa* 2018: 8.

5 *UNAIDS* 2021. Die mit HIV in Verbindung gebrachten statistischen Mittelwerte an Sterbefällen werden für die Jahre 2005 mit 250 000, 2006 mit 270 000 (geschätzter Höchstwert 380 000) und 2007 mit 250 000 (geschätzter Höchstwert 370 000) angegeben.

6 Nur 45.8% der Altersgruppe 15–24 Jahre fühlten sich informiert.

Grossteil der Studierenden stammte vom Land und war ebenfalls von traditionellen Sichtweisen geprägt. Aus diesem Grund wurde u.a. medizinisch oder psychologisch geschultes Personal vom Department of Health und der University of Fort Hare eingesetzt, das zuvor eine Ausbildung zur traditionellen Heilkunst durchlaufen hatte, was sich als effizienter Brückenschlag erwies.

Ein uns zur Verfügung stehendes Kommunikationsmittel war Musik. Neben den Diskussionen zum Thema HIV/AIDS im Unterricht, wurden daher auch HIV/AIDS Songs bei öffentlichen Anlässen aufgeführt, und Ensembles des Music Departments untermalten HIV/AIDS-Veranstaltungen. Der vom Indigenous Orchestra regelmässig dargebotene Song *Ingculaza* („Virus“) handelte vom Sterben während der Pandemie und sollte dazu motivieren, den Kampf gegen HIV aufzunehmen. Angereichert mit modernen wie traditionellen musikalischen Elementen, sprach er durch seinen neo-afrikanischen Charakter die junge wie auch ältere Generation, sowie urbanes wie ländliches Publikum an. Auch ausserhalb des universitären Rahmens fungierte Musik als Medium zur Informationsvermittlung, als emotionales Ventil oder auch nur zur Unterhaltung. So modifizierte die in Mkonjana wirkende Zenzeleni Performance Group das traditionelle Lied *Mjukuca* und wandelte es durch neue Textzeilen in einen HIV/AIDS Song (*Ugawulayo*, eng. „The Chopper“) um, der auf unterhaltsame Weise informierte und gleichzeitig gewisse Verhaltensregeln und Werte (wie Treue in der Partnerschaft) neu kontextualisierte. In beiden Fällen wurde HIV auf Xhosa und mittels regionaler Begriffe benannt und verortet, und beide Lieder regten dazu an, Vorurteile zu überdenken (HIV wird darin nicht als ein von Hexen geschickter Fluch, sondern als Virus oder Tod für die Nation beschrieben) und sich auf Diskussionen einzulassen.



Abb. 1. Indigenous Orchestra, 2007. Photo: Bernhard Bleibinger



Abb. 2. Zenzeleni Xhosa Performance Group, Mkhonjana, 2007. Photo: Bernhard Bleibinger

HIV/AIDS war zu jener Zeit allgegenwärtig und wurde auf verschiedenste Weise thematisiert und behandelt. Während der Feier zum World AIDS Day am 28.11.2007 in Amakhuze,⁷ wurde z. B. von den Mädchen einer Schulklasse mit Hilfe von Tanz und Gesang erklärt, wie Kondome zu benutzen seien. Während im Gesang darüber aufgeklärt wurde, dass Kondome nötig seien, um sich nicht zu infizieren, zeigten die Mädchen im Tanz dem Publikum Kondompäckchen und führten diese zwischen ihre Beine. Die Darbietung diente nicht nur der Aufklärung, sondern sollte auch dazu motivieren Schutzmassnahmen gegen HIV anzuwenden. Darüber hinaus verortete sie den Gebrauch von Kondomen in der Normalität des täglichen Lebens in der Region, da schon Kinder wüssten, dass Kondome zu verwenden seien. Am Rand der Bühne waren dementsprechend auch blaue Kartons mit kostenlosen Kondomen platziert.⁸ Die Community Outreach Marimba Band des Music Departments der University of Fort Hare unter der Leitung von Jonathan Ncozana trug zu dieser Veranstaltung mit Musikstücken bei, zu denen das Publikum tanzte. Der World AIDS Day in Amakhuze bekam somit den Charakter einer grossen Party, auf der Information auf unterhaltsame Weise vermittelt wurde. Nach der offiziellen Veranstaltung gab es für alle Anwesenden Hühner- und Rindfleisch, das in grossen Kesseln (Potjies) über Feuer gegart worden war.⁹

Ein weiteres Projekt des Music Departments bestand in Trommelbaukursen für die NGO HIV/Hope Project Hogsback im Jahr 2010, das darauf abzielte, das Selbstwertgefühl von HIV-infizierten Personen zu heben, ihrer Stigmatisierung entgegenzuwirken und Möglichkeiten eines Nebeneinkommens zu schaffen. Der Kurs hatte nachhaltigen Erfolg, wie sich Dr. Norma Van Niekerk, die Projektleiterin erinnert:

The skins for the drums are from cows and therefore easily available. People here slaughter cows for funerals, circumcision and other occasions. So this means they recycle to a certain extent. [...] There was a wonderful team spirit and the creativity flowed while they were working on these drums. There was so much happiness during the course of these workshops. [...] The positive effect is that the knowledge can't be taken away. They have the knowledge and skill now for life. There are currently four villages in the Amathola

7 Amakhuze befindet sich etwa 130 km westlich von East London.

8 Auf einer anderen Veranstaltung zum Thema HIV/AIDS in Hogsback, zu der ich als Gastredner geladen war, bestand die Dekoration nicht aus Blumen, sondern gänzlich aus Kondomen.

9 Der Erfolg einer Veranstaltung hängt nicht selten davon ab, ob es Verpflegung gab. Bei der damaligen Arbeitslosenquote im Eastern Cape von 53.6% und 62.5 % der Haushalte mit weniger als 1500 Rand, d. h. 150 Euro Einkommen, ist dies durchaus verständlich.

district, where they continue making drums: Sheshegu, Kwra-kwra, Msobomvu, and Hala (Auckland). But it is now their own initiative and own responsibility to continue as a way of income generation. So, it is in their hands, whether or not the project was successful.¹⁰

Wie ich 2014 erfuhr, stellte die Gruppe noch immer Musikinstrumente her und verkaufte diese an umliegende Schulen, indigene Kirchen und *amaqirha* (traditionelle Heilerinnen und Heiler). Die erlernten Fähigkeiten hatten somit nachhaltig zur Anerkennung der damaligen Teilnehmenden und zu einem kleinen Nebeneinkommen geführt.



Abb. 3. Trommelbauworkshop, HIV Hope Project Hogsback, 2010. Photo: Bernhard Bleibinger

Wirkte das letztgenannte Projekt durch die Teamarbeit und das verschiedenen Gruppen dienende Endprodukt vor allem therapeutisch, gemeinschaftskonstituierend, reintegrativ und anerkennungsfördernd, so halfen die davor genannten musikalischen Beispiele durch ihre breitenwirksame und grenzüberschreitende Anlage und Konzeption (neo-afrikanisch/ traditionell, generationsüberschreitend, urban/rural, verständliche Wortwahl in der regionalen Sprache), die Pandemie zu verorten, Vorurteile und Falschinformationen zu überdenken, die Vermittlung korrekter Informationen zu erlauben und die Anbahnung von Diskussionen zu unterstützen. In diesen gesellschaftsöffnenden und wegbereitenden Funktionen zeigten sich, neben der Wissensvermittlung durch Gesänge, die Stärke und das Verdienst von Musik und musikalischen Aktivitäten in jener Zeit der Krise.

Bibliographie

Statistics South Africa (2018): „Mid-year population estimates“, in: Statistics South Africa, <https://www.statssa.gov.za/publications/P0302/P03022018.pdf> [21.07.2021].

UNAIDS (Joint United Nations Programme on HIV/AIDS) (2021): „South Africa“, in: UNAIDS, <https://www.unaids.org/en/regionscountries/countries/southafrica> [21.07.2021]

WHO (World Health Organisation) (2017): „South Africa. HIV Country Profile“: 2016, in: WHO, https://www.who.int/hiv/data/Country_profile_South_Africa.pdf [22.07.2021].

VAN NIEKERK, Norma (2012): persönliches Interview geführt von Bernhard Bleibinger, 12/03/2012.

¹⁰ VAN NIEKERK 2012.